

Röger, Maren/ Leiserowitz, Ruth (Hgg.): *Woman and Men at War. A Gender Perspective on World War II and its Aftermath in Central Eastern Europe*.

Fibre, Osnabrück 2012, 342 S., ISBN 989-3-938400-83-8.

Bei der Tatsache, dass im Titel dieses Sammelbandes die Frau im Singular und die Männer im Plural erscheinen, handelt es sich wohl um nichts weiter als um einen Schreibfehler, eine Erklärung dafür bietet der Band jedenfalls nicht. Es geht darin also um Frauen und Männer im „Ostkrieg“, um eine geschlechtergeschichtliche Perspektive auf den Zweiten Weltkrieg in Ostmittel- und Osteuropa, um die Teilnahme von Männern und Frauen am Krieg und darum, auf welche Art sie in dieses Geschehen involviert waren.

Der Band bündelt die Beiträge einer Konferenz des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Warschau, die im April 2011 unter dem Titel „Dynamization of Gender Roles in Wartime: World War II and its Aftermath in Eastern Europe“ stattgefunden hat. Der Blick richtet sich auf die Armeen und auf die Partisanenverbände sowie auf die Bevölkerungen der besetzten und der mit Deutschland verbündeten Länder und dabei auch auf Kontakte und (sexuelle) Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Es finden sich Beiträge in nationalgeschichtlicher Perspektive zu Polen (Łukasz Kielban, Maren Röger und Barbara Klich-Kluczevska), Lettland (Mara Lazda und Vita Zelče), Litauen (Ruth Leiserowitz), Jugoslawien (Barbara Wiesinger), Ungarn (Andrea Pető), Bulgarien (Georgeta Nazarska, Sevo Yavashev), Russland (Irina Rebrova) und zur Ukraine (Olena Petrenko) sowie mit der Perspektive auf die Besetzungspraxis der Wehrmacht (Franka Maubach), zur Sicht auf die nationalsozialistische Umsiedlungspolitik (Elisabeth Harvey) und zur Roten Armee (Kerstin Bischl).

Der Band gliedert sich in vier Themenblöcke: „Gender Roles: The Power of Ideologically and Autobiographically Gendered Interpretive Models“, „Gender Roles and Gender Identities in Armies“, „Gender Roles and Gender Identities in Partisan Movements“ sowie „Post-War: (Dis-)Continuities and Memories“. Einige Beiträge sind dabei eher frauen- als geschlechterhistorisch angelegt; einige unternehmen vor allem eine Bestandsaufnahme und wieder andere bieten umfassende theoretische Reflektionen. Da sowohl die aktive Teilhabe von Frauen am Krieg als auch sexuelle Beziehungen sowie sexualisierte Gewalt im Krieg häufig tabuisiert oder politisch instrumentalisiert wurden, hat sich auch die historische Forschung in besonderer Weise mit der Geschichts- und Erinnerungspolitik auseinanderzusetzen.

In der Rezension möchte ich nun nicht auf die einzelnen Beiträge eingehen, sondern die Ausgangsthesen und Ansätze der Herausgeberinnen diskutieren. Diese

konstatieren in der Einleitung, die Geschlechterverhältnisse im Zweiten Weltkrieg seien für Ostmitteleuropa weitgehend unerforscht, da die meisten Studien mit dem Jahr 1939 endeten oder erst 1945 ansetzten. Für das Desiderat machen sie auch die Fachkultur in den Ländern Ostmitteleuropas verantwortlich, die geschlechter- und erinnerungsgeschichtliche Ansätze lange Zeit ignoriert habe, und verweisen nicht zuletzt auf das sozialistische Erbe, das sich auch in der Herangehensweise einiger Autor/innen abbilde. Mit dem Band soll also eine Lücke geschlossen und zu weiterer Forschung angeregt werden, zugleich ist dieser in der Tradition früherer Konferenzen und eines Sammelbands des DHI Warschau zur Geschlechtergeschichte zu sehen.<sup>1</sup> Wie dieser trägt auch der vorliegende Band teils disparate Forschungsansätze zusammen, wogegen zunächst wenig einzuwenden ist; dennoch fragt man sich, ob nicht heute andere Maßstäbe anzusetzen wären als in den neunziger und frühen 2000er Jahren. Geschlechterforschung ist inzwischen auch in Ostmitteleuropa ein institutionalisiertes Feld, und die von den Herausgeberinnen vorgebrachte Behauptung, fundierte Geschlechterforschung fände vor allem in deutsch- und englischsprachigen Foren statt, greift wohl etwas zu kurz. So ist z. B. der Sammelband von Nancy M. Wingfield und Maria Bucur zu „Gender and War in Twentieth-Century Eastern Europe“ schon 2006 erschienen und er umfasst auch Beiträge aus der Feder von Forscher/innen, die in der Region verankert sind; dass er auf Englisch erschienen ist, schmälert deren Leistung ja nicht.<sup>2</sup>

Es trifft zu, dass die historische Genderforschung, die in den letzten Jahrzehnten mächtige Fortschritte gemacht hat, das Thema Ostmitteleuropa im Zweiten Weltkrieg bislang weitgehend ausgespart hat. Doch darf dabei nicht übersehen werden, dass die Frage nach dem Einfluss der Weltkriege auf die Geschlechterverhältnisse keineswegs neu ist. So heben die Herausgeberinnen selbst schon in den ersten Sätzen der Einleitung auf die Idee des „Double Helix“ ab. Der wegweisende Aufsatz von Margaret R. Higonnet und Patrice L.-R. Higonnet, erschienen 1987,<sup>3</sup> fasst unter ebendiesem Titel folgende Überlegungen zum Einfluss der Weltkriege auf die Geschlechterverhältnisse zusammen: Wie bei einer Doppelspirale (bekannt vor allem als Verbildlichung der DNA) blieb demnach während und nach den Weltkriegen der Abstand zwischen dem sozialen Prestige der männlich definierten und der weiblich definierten Aufgaben erhalten, auch wenn Frauen auf die Posten der Männer nachrückten. War also ein Arbeitsfeld vor dem Krieg prestigeträchtig und männlich codiert, wurde mit dem Weggang der Männer an die Front ebendiese neue Aufgabe prestigeträchtiger, und das Prestige der nunmehr von Frauen erledigten Arbeit sank. Mit der Rückkehr der Männer von der Front setzte zwar keine völlige Rückkehr zu den alten Arrangements ein, aber mehr soziale Anerkennung fanden erneut die Auf-

---

<sup>1</sup> *Gebmacher, Johanna/Harvey, Elizabeth/Kemlein, Sophia* (Hgg.): *Zwischen Kriegen: Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918-1939*. Osnabrück 2004.

<sup>2</sup> *Wingfield, Nancy M./Bucur, Maria* (Hgg.): *Gender and War in Twentieth-Century Eastern Europe*. Bloomington 2006.

<sup>3</sup> *Higonnet, Margaret R./Higonnet, Patrice L.-R.*: *The Double Helix*. In: *Higonnet, Margaret R./Jenson, Jane/Michel, Sonya/Collings Weitz, Margaret* (Hgg.): *Behind the Lines. Gender and the Two World Wars*. New Haven 1987, 31-47.

gaben, die Männer übernahmen. Ergänzend kann noch hinzugefügt werden, dass der Abstand zwischen dem Ansehen von Männern und Frauen unterschiedlich groß sein kann und dass dies offenbar mit der sozialen Hierarchie korrespondiert: Wo der Abstand zwischen den sozialen Schichten geringer ist, scheint auch der zwischen den Geschlechtern geringer zu sein.

Nun behaupten die Herausgeberinnen, dieses Modell würde für Ostmitteleuropa nicht zutreffen; die Doppelspirale sei dort vielmehr „deformiert“ worden (S. 10). Dies sei auf die Kontinuität in den Geschlechterbeziehungen nach 1945 und auf den Einfluss von „unbelievable brutality“ zurückzuführen (S. 12). Demnach ging die alte Ordnung in einem Meer von Gewalt unter, und da die neue Ordnung ebenso brutal errichtet wurde, konnte der traditionelle Abstand nicht wieder hergestellt werden. Man könnte auch sagen, die Männer gewannen ihr Prestige nicht zurück, was ja an sich eine interessante These wäre.

Leider wird auf die Deformierung der Doppelspirale in keinem der Aufsätze explizit eingegangen. Und dabei legen die dort ausgeführten Beispiele andere Schlussfolgerungen durchaus nahe. So wird etwa in allen Beiträgen zu den Partisanenbewegungen angeführt, dass Frauen nur ungern zum Waffendienst zugelassen wurden und es da, wo die Partisanen zum Vorbild avancierten, die Männer waren, deren Kampf nach dem Krieg heroisiert wurde. Frauen wurden in der Rolle der Helferin gezeigt. Allgemein war es wohl so, dass die Kriegsteilnahme den Abstand zwischen Männern und Frauen, die auf derselben Seite der Front standen, verringerte, während der soziale Abstand zwischen den Kriegsparteien (also den vermeintlich überlegenen und unterlegenen „Rassen“) zunahm. So gab es auf der anderen Seite der Front die Wehrmachtshelferinnen, die ihr Ansehen als Besatzerin genossen, aber selbstverständlich nicht die gleiche Position einnahmen wie die männlichen Angehörigen der Wehrmacht. Nach dem Krieg zogen sie sich auf vermeintlich weibliche Aufgaben zurück und konnten, das zeigt etwa das Beispiel der ungarischen Kollaborateurinnen (Pető), mit milderer Sanktionen rechnen. Frauen erschienen nach dem Krieg nicht in der Täterrolle, sondern wurden in der Rolle der Verführten oder der Opfer gesehen.

Auch in der Roten Armee war das Ansehen der Frauen geringer als das der Männer, ihr Einsatz war weniger geschätzt. Frauen wurden dort offenbar häufig sexuell belästigt und so in Beziehungen zu einem „Beschützer“ gedrängt. Bischl interpretiert die sich hier offenbarende Frauenverachtung gar als die Vorstufe der Massenvergewaltigungen in den eroberten Gebieten.

Wo es jenseits der sexualisierten Gewalt um sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Frauen geht, erscheinen auch diese einer traditionellen Hierarchie unterworfen; die Frauen gehörten in der Regel den unterworfenen Völkern an; Männer waren in der Rolle der Eroberer dabei in einigen Fällen wohl auch attraktiv. All dies spricht dafür, dass ein Abstand in der Wahrnehmung männlicher und weiblicher Rollen auch in Ostmitteleuropa während des Zweiten Weltkriegs erhalten blieb. Und in der Nachkriegszeit kamen Frauen zwar für Arbeitsplätze in Frage, die ihnen zuvor verschlossen gewesen waren oder bekamen als Lohn für ihre Rolle in der Partisanenbewegung das Stimmrecht wie in Jugoslawien; ein Abstand in den Rollenzuschreibungen und der Bewertung der Tätigkeit von Männern und Frauen

blieb aber erhalten. Dies bildet sich klar in den Beiträgen ab, die sich auch mit der Nachkriegszeit befassen, wie z.B. in den Ausführungen von Klich-Kluczewska zur polnischen Reproduktionspolitik, die vor allem zeigen, wie sehr Frauen auf die Rolle der Gebälerin festgelegt wurden, ohne dass damit ein Zuwachs an Rechten oder an sozialem Prestige verbunden war.

Der Band enthält eine ganze Reihe lesenswerter Texte – hervorzuheben wären hier die Aufsätze von Pető, Bischl und von Klich-Kluczewska. Doch kann er die Lücke, die die Herausgeberinnen eingangs beschreiben, kaum füllen, da die Beiträge insgesamt zu disparat sind und auch über die Einleitung nicht wirklich zusammengeführt werden.